

weltwoche.ch 01.10.2023 04:00 ¶ 10713

Der Kirchen-Skandal ist ein Uni-Skandal: Die Missbrauchsfälle in der katholischen Kirche der Schweiz werden aufgebauscht.

👤 ChristophMörgeli

Die Medien toben und freuen sich über fette Schlagzeilen. Journalisten beben vor Empörung, Politiker fordern Konsequenzen. Am Pranger stehen nicht nur Fälle sexueller Missbräuche, sondern auch die katholische Kirche als Ganzes: ihr Zölibat, die kirchliche Sexualmoral, hierarchische Strukturen und der Ausschluss der Frauen vom Priesteramt. Die Hirten in den Bischofspalästen zählen Kirchenaustritte, schütten Asche aufs Haupt, versprechen schonungslose Aufklärung, geloben Besserung. Publikumswirksam fordert der progressive Bischof Felix Gmür die Priesterweihe für Frauen nebst Abschaffung des Pflichtzölibats. Der wendig-windige Gottesmann tut dies völlig gefahrlos und im Wissen, dass der Vatikan nie und nimmer zustimmen würde. Bei all dem Geschrei, Getöse und Getriebe stellt sich die Frage: Hat überhaupt jemand die Ursache dieser ganzen Aufregung ergründet?

Wo sind die Belege?

Innert Jahresfrist hat ein achtköpfiges Forschungsteam der Universität Zürich einen «Pilotbericht» mit 114 Textseiten zum sexuellen Missbrauch innerhalb der katholischen Kirche verfasst. Damit beträgt die durchschnittliche Jahresleistung dieser Historiker gut vierzehn Seiten. Was die «gendergerechte» Zusammensetzung betrifft, so forschten sieben Frauen und ein Mann. Wobei die beiden leitenden Professorinnen Monika Dommann und Marietta Meier zwar an der Medienkonferenz auftraten, aber keine einzige Zeile beigetragen hatten. Die katholische Kirche verpflichtete sich zu einem Kostendach von 377.000 Franken, bevor sie sich auf die Schlachtbank führen liess. Kein Wunder, wollen die Autorinnen lediglich «die Basis» für drei Jahre weiterer Forschungen gelegt haben. Somit winken ihnen nochmals 1,13 Millionen Franken an Kirchengeld.

Ein Nachweis, geschweige denn eine Auflistung der 1002 Fälle finden sich im Bericht nirgends. Das Forschungsteam behauptet, 1002 Fälle sexuellen Missbrauchs im Umfeld der katholischen Kirche «belegen» zu können. Da liegt der Verdacht nahe, man habe so

lange gesucht, bis die magische Zahl Tausend erreicht war. Denn ein Nachweis, geschweige denn eine Auflistung der Fälle finden sich im Bericht nirgends. Die Historikerinnen haben unbelastet von juristischen Kriterien entschieden, was «Missbrauchsfälle» sind. Recht und Gesetz spielen bei diesem öffentlich inszenierten Gerichtshof der Moral keine Rolle.

Zum sexuellen Missbrauch gezählt werden auch Nichtstraftaten wie angebliche «problematische Grenzüberschreitungen». Wer definiert diesen Begriff wie und wofür? Wie hoch die Anzahl solcher «Grenzüberschreitungen» bei den 1002 Fällen ist, steht in der Studie nirgends. «Detaillierte Aussagen über die quantitative Dimension» seien (noch) nicht möglich. Die Universität Zürich schreibt in ihrer Medienmitteilung unfreiwillig ehrlich von einem «grossen Spektrum» von Missbrauchsfällen. Dieses Spektrum ist in der Tat gross, wenn man alles Mögliche und Unmögliches dazuzählt. Die Vermischung von Zahlen und Zeitgeist ist allgegenwärtig. Empörende Übergriffe auf Säuglinge werden angetippt, aber weder ausgeführt noch quantifiziert.

Oral History ist Trumpf

Gleich zu Beginn gestehen die Verfasserinnen stolz, sie hätten sich in einer ihnen «unbekannten Landschaft zurechtfinden» müssen. Die katholische Kirche mit ihren Bräuchen, Traditionen und Hierarchien hätte für sie einen «unbekannten Rahmen» gebildet. Solch naiv deklarierte Ahnungslosigkeit mutet etwa so an, wie wenn ein Chirurg vor Beginn der Operation verkünden würde, er habe übrigens keine Ahnung von der menschlichen Anatomie. Ein sechsköpfiger Beirat der Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte (SGG) hat den Bericht «abschliessend zur Kenntnis genommen». Ob er hinter dem Papier steht, bleibt offen. Unterstützung oder gar Identifizierung mit einer Sache tönt jedenfalls anders.

Eine «grosse Bedeutung» komme den Aussagen und Berichten von Betroffenen und Zeitzeugen zu. «Oral History» ist plötzlich wieder Trumpf. Bei der Diskussion der Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg waren Zeitzeugen der Aktivdienstgeneration noch eher unwillkommen. Gemäss Jakob Tanner, akademischer Lehrmeister der beiden Studienleiterinnen, könnten Aussagen von Zeitzeugen von den Historikern höchstens «in unterstützender Form» eingesetzt werden – also keinesfalls in widersprechender Form. Das Erinnerungsvermögen der Zeitzeugen sei «den exakten Ansprüchen der Historiker oft nicht mehr gewachsen». Oral History habe «ihre Tücken», hiess es in der Bergier-Kommission, denn die Aussagen von Betroffenen seien keineswegs «der Schlüssel zu allen ungelösten Fragen».

«Verbal übergriffiges Verhalten»

Selbstverständlich ist sexueller Missbrauch im Sinne des Gesetzes inner- wie ausserhalb von Kirchenstrukturen ein schändliches Verbrechen – und es wird im weltlichen wie im kirchlichen Strafrecht auch so behandelt. Die Folgen für die Betroffenen können

traumatisch und äusserst belastend sein. Auch dass die katholische Kirche verschwiegen, vertuschte und versetzte, kann und soll untersucht werden. Doch die angeblich «schiere Menge» von 1002 völlig unterschiedlich gelagerten Fällen müsste wissenschaftlich angegangen und entsprechend differenziert werden. Als «Fall» wird auch ein weiter nicht konkretisiertes «einmaliges Ereignis» bezeichnet. Ebenfalls zu den «sexuellen Missbrauchsfällen» gehört ein «verbal übergriffiges Verhalten», das schwerlich eine Straftat darstellt. Weil man im Bistum Lugano nicht richtig fündig wurde, unternahm man dort – im Unterschied zu allen anderen Bistümern – auch Recherchen in nichtkirchlichen Archiven. Dies ist ganz eindeutig eine nicht zu rechtfertigende methodische Inkonsequenz. Warum wird das Tessin anders und schärfer angefasst als die Bistümer der Deutschschweiz und der Romandie?

Der untersuchte Zeitraum mit 1002 «Fällen» reicht von 1950 bis heute, umfasst also siebenzig Jahre. Auch wenn dies die vielzitierte «Spitze des Eisbergs» sein mag, eine wissenschaftliche Studie hat sich auf Fakten, nicht aufs Geraune irgendeiner «Dunkelfeldforschung» (Seite 15) zu beziehen. Im Durchschnitt sind schweizweit im katholischen Umfeld also jedes Jahr rund fünfzehn solcher «Fälle» vorgekommen. In den letzten siebenzig Jahren wirkten in unserem Land durchschnittlich 2150 Diözesanpriester. Hinzu kamen – ebenfalls im Schnitt – 1471 Angehörige von Männerorden sowie heute noch 2250 Angehörige von Frauenorden. Als potenzielle Täter erfasst die Studie zudem das Betreuungspersonal von kirchlichen Institutionen.

Bei heute noch 1619 katholischen Pfarreien – früher waren es deutlich mehr – haben die Autorinnen bei ihrer Forschungsarbeit 510 «Beschuldigte» (nicht Schuldige!) ausgemacht. Zu 14 Prozent handelte es sich bei den von sexuellen Missbräuchen Betroffenen um Erwachsene, bei weiteren 12 Prozent sei das Alter nicht feststellbar. Wie also steht es konkret um die «Allgegenwärtigkeit des Problems»?

Die Gefahr, die von Vätern und Onkeln ausgeht, ist entschieden grösser als jene von Priestern. Fakt ist: Die Studie der Universität Zürich entscheidet in völliger Eigenregie darüber, was «sexuelle Missbrauchsfälle» sind. Jedenfalls zählen dazu neben «verbalen» Übergriffen die «sexualisierte Gewalt» sowie Übergriffe «in vermeintlich wertschätzenden Interaktionen» dazu. Die Autorinnen des Berichts halten sich nicht ans Strafgesetz, sondern nehmen auch eindeutige Nichtstraftaten in ihre Statistik auf. Weil die Studie solche Nichtstraftaten mitzählt, ist die Zahl der Straftaten zwangsläufig tiefer als die 1002 genannten Fälle. Aber wie viel tiefer? Wir wissen es nicht. Die Studie gibt das Verhältnis von Straftaten zu angeblichen weiteren «Missbrauchsfällen» nicht an. Warum nicht? Nennt sich das neuerdings Wissenschaft? Und ist ein solches Machwerk 377.000 Franken wert?

In Ermangelung eigener Daten treffen wir folgende naheliegende Annahme: Echte Straftaten sind erheblich seltener als die behaupteten «Missbrauchsfälle». Sogar unter den Straftaten sind schwere Vergehen grundsätzlich seltener als leichtere. Demnach wären wir bei unter 500 potenziellen Straftaten in siebenzig Jahren. Möglicherweise sind

es noch deutlich weniger. Das ergibt sieben potenzielle Straftaten pro Jahr. Diese Straftaten sind offenbar weitgehend nicht strafverfolgt worden. Die Studie kann also nicht beurteilen, ob es sich bei den sieben potenziellen Straftaten pro Jahr tatsächlich um Straftaten handelt oder nicht.

Alle 250 Jahre ein Missbrauch

Wie viele eigentliche Straftaten bleiben also von den verkündeten 1002 «Missbrauchsfällen»? Wir wissen es nicht, weil die angeblich wissenschaftliche Studie das geheim hält. Aber die veröffentlichten Zahlen lassen gut sieben «Fälle» pro Jahr vermuten. Pro römisch-katholische Kirchengemeinde gibt es demnach in der Schweiz jährlich 0,004 potenzielle (unbewiesene) Straftaten. Die von den Studienautorinnen mitgezählten katholischen Schulen und Heime wären noch nicht einmal einbezogen. Demgemäss kämen wir zu folgender Hochrechnung: Alle 250 Jahre kommt in einer römisch-katholischen Kirchengemeinde eine potenzielle (unbewiesene) Straftat vor. Das allerdings tönt weniger sexy als die Schlagzeile «1002 sexuelle Missbrauchsfälle in der katholischen Kirche».

Zweifellos ist die Gefahr, die von Familienvätern und Onkeln bezüglich sexuellen Missbrauchs ausgeht, entschieden grösser als jene von Priestern. Auch in Sportvereinen, in der Jugendgruppe und in der Schule sind Übergriffe erheblich häufiger. Doch in den Institutionen der katholischen Kirche steckt vermeintlich Prestige, Macht, Geld – und eine konservative Lebensanschauung. Da sind Untersuchungen über sexuelle Missbräuche interessanter als solche über entsprechende Taten und Zahlen von Asylbewerbern in der Schweiz. Auch eine Studie über den sexuellen Machtmissbrauch der letzten siebzig Jahre von Dozenten der Universität Zürich gegenüber den von ihnen abhängigen Studierenden und Mitarbeitenden dürfte erstaunliches Zahlenmaterial liefern.

Nutzniesser sind Historiker

Was hier dem Publikum geboten wird, ist eine als seriöse Geschichtswissenschaft getarnte Para-Justiz, vorbei an rechtlichen Standards und unter Umgehung unserer Behörden. Es gilt die Schuldvermutung, eine Verteidigung ist nicht vorgesehen. Nutzniesser sind Historiker und deren Seminar, die schnappatmenden Journalisten sowie profitlich lächelnde Anwälte und PR-Berater. So ungefähr haben sich dereinst Kreuzzüge, die Inquisition und Hexenprozesse abgespielt. Dass die Universität Zürich für ein solches Projekt die Schirmherrschaft übernimmt, müsste eigentlich als Missbrauch an der Alma Mater geahndet werden.

